

Gebremst oder gefordert? Berufliche Zukunftsgestaltung auf Widerruf für junge Erwachsene während der COVID-19-Pandemie



MICHAEL CORSTEN
Prof. Dr., Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim
corsten@uni-hildesheim.de



SASCHA OSWALD
Dr., Wiss. Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim



TOBIAS WITTCHEN
Kollegiat am DFG-Graduiertenkolleg »Ästhetische Praxis« an der Universität Hildesheim

Die COVID-19-Pandemie wird als historischer Einschnitt und starke Verunsicherung wahrgenommen, insbesondere auch wegen der Folgewirkungen auf die Wirtschaftsdynamik und damit verbunden auf die Entwicklung am Arbeitsmarkt. Dadurch verändert sich die Wahrnehmung des Zukunftshorizonts der Gesellschaft. Wie ist die biografische Perspektive davon betroffen? Wie verändern sich speziell die Zukunftsvorstellungen junger Menschen am Anfang des Berufslebens?

Zukunft unter wechselnden Vorzeichen – die Auswirkung der Pandemie

Es gilt mittlerweile als ein Allgemeinplatz, dass die Gegenwartsgesellschaft durch die COVID-19-Pandemie vor gigantische Herausforderungen gestellt ist. Es handelt sich um eine weltweit wirkende Zäsur. Dabei geht es nicht bloß um die gesundheitlichen Risiken der Pandemie für die Menschheit, sondern auch um die Folgewirkungen der Maßnahmen zur Pandemieabwehr. Die Zukunft ist bis auf Weiteres unter wechselnde Vorzeichen gestellt. Je nach Lage des Infektionsgeschehens müssen sich die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft, die Wirtschaft und ihre jeweiligen Branchen, das Bildungswesen, die Kultur, die Freizeitwelt auf veränderte Maßnahmen neu einstellen (vgl. FELD 2020; LEONHARD 2020). Damit wird das moderne Zeitgefühl radikal ausgehebelt (vgl. ADLOFF 2020). Gerade die Entscheidungen und Handlungsschritte, die für die nahe Zukunft getroffen werden, stehen unter einer zusätzlichen Ungewissheit.

Wie wirkt sich die zeitlich nach wie vor kaum berechenbare Phase der Ungewissheit auf die Arbeitsbiografien der Menschen aus? Wie betrifft dies speziell die jungen Erwachsenen am Anfang ihres beruflichen Werdegangs? Wie reagieren sie auf diese Situation einer Zukunft unter wechselnden Vorzeichen?

Der Stellenwert der Berufsfindung beim Übergang ins Erwachsenenleben

In lebenszeitlicher Hinsicht spielt der Beruf nach wie vor eine bedeutende Rolle beim Übergang ins Erwachsenenleben (vgl. KONIETZKA 2010; CORSTEN 2020). Angesichts der hohen Bedeutung von Bildungsabschlüssen für den weiteren Berufsweg geht es jungen Menschen darum, nicht nur gut gebildet zu sein, sondern ihre Qualifikationen in ihrem Werdegang auch passend einzusetzen. Der Beruf besitzt dabei – nach dem Motto »first things first« – eine Schlüsselrolle für die rationale Lebensplanung. Erst, wenn ein Berufsabschluss vorliegt und mit ihm ein solider Einstieg ins Erwerbsleben gefunden wurde, können weitere Schritte des Erwachsenenlebens wie die Gründung einer Familie angegangen werden. Aber lassen sich die biografischen Weichenstellungen in der gegenwärtigen Situation noch in dieser Art von Rationalität gestalten? Oder sind junge Menschen zu neuen Formen der Unsicherheitsbewältigung und der biografischen Zeitorientierung herausgefordert?

Die Pandemie führt zu einer Suspendierung normalbiografischer Rahmenorientierung, gerade auch am Anfang des beruflichen Werdegangs. Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen sowie Betriebe sind vor schwer berechenbare Herausforderungen gestellt (vgl. FITZENBERGER 2020). Bereits mittelfristige Orientierungen sind erheblich er-

schwert. Durch die Pandemie und die Maßnahmen zum Infektionsschutz werden die Zeithorizonte der biografischen Gestaltung unter wechselnde Vorzeichen gesetzt. Selbstverständlich ist die Entwicklung von Wirtschaftsbranchen, Betrieben oder der Konjunktur allgemein immer unsicher. Und auch für Berufsbiografien gilt dies. Niemand kann wissen, ob ihr oder ihm der nächste Karriereschritt gelingt oder ob das, was sich jemand von einem Beruf erhofft hat, auch tatsächlich eintritt. Durch die Pandemie und die Maßnahmen zu ihrer Abwendung treten jedoch zwei weitere Aspekte hinzu: Erstens gelten die Handlungs- und Gestaltungsbeschränkungen für weite Bereiche der Gesellschaft (vgl. ROSA 2020; STICHWEH 2020), nicht nur für einzelne Branchen oder einzelne Betriebe, die in konkrete Schwierigkeiten geraten. Zweitens werden individuelle Handlungsspielräume und Mobilität beschnitten, sodass bestimmte Möglichkeiten (z. B. ein praktisches Jahr im Ausland) nicht verfügbar sind (vgl. BLOCK 2020). Insofern wirken die mittels Infektionsschutzregeln ausgelösten Unsicherheiten wie eine Einklammerung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der biografischen Übergänge ins Erwachsenenalter. Sie führen daher zu einer doppelten Ungewissheit.

Generation Corona – Biografische Zukunftsperspektiven und Distant Socializing in der ersten vollen Social-Web-Generation

- **Untersuchungspopulation:** Junge Erwachsene im Alter von 18 bis 30 Jahren. Es wurden rund 50 Personen interviewt, darunter rund ein Viertel, zu denen bereits aus früheren Studien Kontakt bestand und die nun erneut befragt wurden. Weitere Personen hatten sich auf einen Online-Aufruf gemeldet.
- **Methode der Datenerhebung:** Es handelt sich um eine Erhebung von halboffenen, leitfadengestützten Interviews. Sie hatten die Form eines Alltagsgesprächs, in dem wir mit jungen Menschen über ihre Erfahrungen der ›Corona-Zeit‹ und den Auswirkungen auf unterschiedlichste Lebensbereiche sprachen.
- **Auswertungsmethode:** Die Auswertung erfolgt gemäß einer sprachpragmatisch orientierten, wissenssoziologischen Hermeneutik (vgl. CORSTEN 2020, Kap. 7) und zielt auf kontrastive Exploration von Denkstrukturen und Deutungsmustern. Zudem ist die Auswertung durch MAXQDA softwaregestützt.
- **Untersuchungszeitraum:** Mehrere Erhebungszeiträume geplant (Qualitativer Längsschnitt, vgl. SCHIERBAUM/CORSTEN 2020). 1. Zeitraum (Juli–Oktober 2020), 2. Zeitraum (Wiederholung mit denselben Befragten) voraussichtlich September 2021
- **Auftraggeber/Förderung:** Eigenfinanzierung, kleinere Förderung aus universitätsinternen Sondermitteln

Datenzugang: geplant

Junge Erwachsene in beruflichen Übergängen und Neuorientierungen – Fallstudien

Vor diesem Hintergrund haben wir qualitative Interviews mit jungen Erwachsenen erhoben (vgl. Infokasten). In den Gesprächen spielte die Bewältigung berufsbiografischer Übergänge eine wichtige Rolle. Anhand der Interviews können wir verschiedene Strategien aufzeigen, wie junge Erwachsene mit der doppelten Unsicherheit berufsbiografischer Übergänge während der noch andauernden Pandemie umgehen. Dazu kontrastieren wir hier vier Beispiele, die sich erstens verschiedenen berufsbiografischen Übergangsschritten zuordnen lassen und die zweitens unterschiedliche Bewältigungsstrategien zeigen.

Eine pandemietytische Situation in der Ausbildung – Beispiel 1

Wir beginnen mit dem Beispiel einer 21-jährigen Frau, die nach dem Abitur eine Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau begonnen hatte.

Auf die Bitte, ihre gegenwärtige Situation zu beschreiben, antwortet sie mit folgender Einlassung:

Also ich mache gerade eine Ausbildung und ich arbeite jetzt wieder ganz normal, also jeden Tag und ich habe Berufsschule jede zwei Wochen, weil wir halt in zwei Gruppen aufgeteilt sind (...) genau und sonst ist es eigentlich relativ alles wieder normal in Anführungsstrichen natürlich, aber es ist auf jeden Fall wieder mehr los als noch vor vier Wochen ungefähr.

Der Gebrauch des Adjektivs »normal« wird in der kurzen Äußerung dreifach variiert. Zunächst heißt es, dass sie »wieder ganz normal« arbeite, dann wird es zu »eigentlich relativ alles wieder normal in Anführungszeichen natürlich« und darauf nochmals umschrieben mit »auf jeden Fall wieder mehr los«. Also selbst in der Situation nach dem harten Lockdown, der in der Veranstaltungsbranche erst etwas später gelockert wurde (das Interview fand im Juli 2020 statt) ist die Art und Weise, wie die Befragte über die wiederkehrende Normalität spricht, leicht gebrochen. Normalität ist noch nicht vollständig wiederhergestellt, sondern scheint von einer Klammer umschlossen, »in Anführungsstrichen«, auch wenn mit der wiederkehrenden Betriebsamkeit ein Unterschied zum »harten Lockdown« gemacht wird.

Auf die anschließende Frage, welche Ziele sie sich vor Ausbruch der Pandemie vorgenommen hatte, gerät die Befragte ins Stocken:

Die Frage ist schwer (...) Mit der Arbeit, also (...) bezogen auf die Arbeit würde ich das jetzt beantworten. Dass ich mich da einfach weiterentwickle, weil ich jetzt erst im ersten Ausbildungsjahr bin und doch, ich glaube im ersten lernt man noch am meisten so und das wurde natürlich jetzt komplett auf null gestellt sozusagen und das war eigentlich so das Gravierendste, wo ich denke, das hat jetzt nicht so gut geklappt.

Die kurze Ratlosigkeit dürfte sicher der Komplexität der Frage geschuldet sein. Sie könnte Ziele auf mehreren Ebenen gehabt haben. Sie entscheidet sich dafür, ihre Erwartungen an die Arbeit und an ihre berufliche Entwicklung zu beschreiben. Hier hat der Lockdown zu einer Enttäuschung der Erwartung geführt, im ersten Ausbildungsjahr viel – »noch am meisten« – lernen zu können. Dies ist nicht nur nicht eingetreten, sondern »komplett auf Null gestellt« worden. Dabei beklagt sich die Befragte nicht direkt, sondern konstatiert eher die Sachlage und bewertet es lediglich als »nicht so gut geklappt«, also als einen womöglich noch reparablen Rückschlag.

Diese Erfahrung kann als typisch gelten für Ausbildungsgänge, in denen die Praxis eine bedeutende Rolle spielt. Durch den Lockdown geht wichtige Ausbildungszeit verloren. Ob und wie Dinge nachgeholt werden können, wird von der Anpassungsfähigkeit der betrieblichen Umfelder und der Auszubildenden abhängen. Zumindest bleibt bei der hier zitierten Befragten Zuversicht erhalten. Auf die Frage, wie es weitergehen soll, antwortet sie optimistisch: *Meine Ausbildung zu Ende machen, ja, ich hab noch anderthalb Jahre vor mir, deswegen passt das in den Zeitraum.*

Hier wirkt der Aspekt, noch genügend Zeit zu haben, erleichternd. Anders sieht die Situation aus bei Personen, die über weniger Zeit verfügen, oder bei denen, die gerade erst etwas anfangen oder sich verändern wollen.

Probleme, etwas Neues oder Anderes anzufangen – Beispiele 2 und 3

Insbesondere bei Versuchen, sich am Anfang des Berufswegs zu verändern und sich weiterzuentwickeln, wird die Pandemiesituation als Hindernis wahrgenommen.

Ein 25-jähriger Verwaltungskaufmann begründet seinen Verzicht auf einen Studienplatz, um den er sich nach Abitur und Abschluss einer Ausbildung aus Unzufriedenheit im erlernten Beruf erfolgreich beworben hatte, folgendermaßen: *Ich wollte ja gerne studieren gehen jetzt und, mhm, das habe ich jetzt aufgeschoben, weil ich ja nicht weiß, ob vielleicht eine zweite Welle kommt der Einschränkungen und so wie ich das jetzt auch von Freunden mitbekommen habe beim Studium, dass jetzt alles oder alles sehr stark von zu Hause aus läuft, sehr stark online und ich bin kein/also ich schaffe so was glaube ich nicht, wenn ich keine Gemeinschaft um mir habe, in ein Studium zu gehen. Genau, also, mhm, wenn ich nicht auch mal persönlichen Kontakt zu ja weiß ich nicht Dozent, Professoren, dann vielleicht Mitstudenten genau, wenn ich so was nicht erleben kann in der Uni, dann lohnt sich für mich der Weg zur Universität nicht. Genau, ja, wenn alles so online läuft.*

Die Antizipation einer »zweiten Welle« führt zum Verzicht auf das bereits anvisierte Studium. Bemerkenswert ist daran, dass die Situation des Online-Learning und die Einschränkung der Präsenzveranstaltungen gerade von einer

Person als problematisch eingestuft wird, die bereits von Kindesbeinen an mit digitalen Medien aufgewachsen ist. Das »Erleben« von »Gemeinschaft«, »persönlicher Kontakt« oder Selbstwirksamkeit (»ich schaffe so was [...] nicht«) wird nicht mit dem Internet verbunden, sondern offenbar den Situationen der physischen Ko-Präsenz zugeschrieben. Dies verweist auf den physischen Raum als eine wichtige soziale Bedingung von Ausbildung/Studium.

Festzuhalten bleibt, dass die Aussicht einer pandemiebedingt ungewissen, möglicherweise durch sie wieder veränderten nahen Zukunft, zu einer Sicherheitsstrategie verleitet und dazu führt, sich selbst »aus dem Spiel« einer weiterführenden Ausbildung zu nehmen, bevor das Spiel überhaupt erst begonnen hat.

Auf ähnliche Weise verzichtet im dritten Fall eine 29-jährige Kauffrau für Dialog-Marketing ebenfalls auf eine berufliche Veränderung aufgrund der Pandemie.

Tatsächlich hatte ich ein großes Ziel und zwar wollte ich mich beruflich neu orientieren, ich wollte mich bewerben extern (...) es ist noch nicht ganz vom Tisch, dennoch ist man natürlich jetzt viel viel vorsichtiger mit diesem Gedankengang, (...) denn die Krise hat uns alle erreicht, Kurzarbeit ist in vielen Firmen, man hört auch in den verschiedensten Bereichen, dass es Kündigungen gab und dann hat man ja auch diese Existenzängste, denn wenn Firmen ausschreiben, dann ist es nur befristet und dadurch dass ich einen unbefristeten Vertrag habe, das beißt sich dann und wenn ich daran zurück denke, letztes Jahr, dann hätte man (...) so wie es mir scheint einen Wechsel problemloser durchführen können, aber so überlegen die Firmen zweimal, aber ich als potenzieller Arbeitnehmer nun auch.

Auch hier herrschen Erwägungen der Sicherheit vor, auch wenn die Befragte dies in einer verallgemeinernden »man-Form« äußert. Dabei schreibt sie dem »Viel-Viel-Vorsichtiger«-Sein zu, »jetzt« »natürlich« zu sein. Sie geht also davon aus, dass Sicherheitserwägungen in der Gesellschaft als »naturgemäße« Reaktion überwiegen und rechnet diese sowohl den »Existenzängsten« der Firmen als auch denen der Arbeitnehmer/-innen zu. Aber immerhin ist für sie der mögliche Wechsel – wie sie nebenbei bemerkt – »noch nicht ganz vom Tisch«.

Unbeirrte Fortsetzung des Berufs trotz einiger Erschwernisse – Beispiel 4

Im letzten Fallbeispiel zeigen wir eine Reaktionsweise, bei der es trotz berichteter Erschwernisse nach dem Lockdown tendenziell so weitergegangen ist wie zuvor. Es handelt sich um eine 27-jährige Erzieherin, die sich auf die Rückkehr in den Berufsalltag »freut«:

Wir haben ja jetzt auch wieder den eingeschränkten Regelbetrieb in der Krippe (...) ist an sich ganz nett, wieder so einen geregelten Tagesablauf zu haben, gerade weil wir ja Ende des Monats schließen, da jetzt noch (...) ein bisschen Zeit mit den

Kindern zu verbringen (...) ist schon/also es ist noch mal anders als beim Lockdown, das war schon noch entspannt, aber dann von zu Hause aus zu arbeiten, aber eigentlich freue ich mich jetzt am meisten immer auf meine Kinder.

Weder wird der Lockdown als belastend – im Gegenteil sogar als »schon noch entspannt« – beschrieben, noch die Rückkehr in den Arbeitsalltag. Letzterer wird als Wiedereinstieg in den »geregelten Tagesablauf« gedeutet und als soziales Ereignis. Dinge, die zeitweise nicht zur Verfügung standen oder nicht unternommen wurden, werden als nachholbar interpretiert. So verweist die Befragte auch auf eine »Kinderfreizeit«, die im Frühjahr nicht durchgeführt werden konnte, aber im Herbst nachgeholt werden soll. In diesem Fall kam es also nur zu vereinzelt Erschwernissen oder Ausfällen, die aber als überwindbar und nachholbar eingeschätzt werden.

Zukunftsgestaltung auf Widerruf – ein Resümee

Wie lassen sich nun die explorativen Ergebnisse aus unseren Fallstudien zusammenfassen? Insgesamt zeigt sich, dass nicht nur einzelne Schritte der beruflichen Übergänge unsicher werden, sondern auch die Rahmenbedingungen, die ansonsten Übergangsprozesse stützen. So geht im ersten Fallbeispiel einer Auszubildenden im ersten Ausbildungsjahr durch den Lockdown wichtige Zeit des berufspraktischen Lernens verloren, auch wenn sie optimistisch bleibt, dass sie den Rückschlag in ihrer beruflichen Entwicklung kompensieren kann. Im zweiten Fallbeispiel führt die pandemiebedingte Veränderung der sozialen Kontaktregeln in der Ausbildung dazu, dass der Befragte seine berufliche Weiterqualifikation aufschiebt. Eine ähnliche Sicherheitsstrategie zeigt das dritte Fallbeispiel, in dem die Befragte das Risiko einer beruflichen Neuorientierung wegen pandemiebedingter Arbeitsplatzunsicherheiten abwägt. Dass die pandemiebedingten Einschränkungen auch weniger gravierende Auswirkungen auf die gegenwärtige berufliche Situation haben können, zeigt das vierte Fallbeispiel einer Erzieherin exemplarisch.

Die Fallbeispiele machen deutlich, dass der Problemhorizont einer doppelten – da einerseits berufsbiografischen und andererseits pandemiebedingten – Ungewissheit dazu führt, dass berufliche Zukunftsgestaltungen der befragten jungen Erwachsenen eingeklammert und als Zwischenlage gedeutet werden. Die vier Fälle zeigen drei Muster, die sich in einem gewissen Umfang in unserem qualitativen Sample zeigen. Rund ein Viertel der Fälle berichtet über praktische Berufserfahrungen, die verhindert werden (Fallbeispiel 1). Ein weiteres Viertel schildert, dass berufliche Weiterqualifikationen (Fallbeispiel 2) bzw. Neuorientierungen (Fallbeispiel 3) wegen veränderter Bedingungen aufgeschoben wurden. Durchaus die Hälfte der Fälle (wie Fallbeispiel 4) empfindet die pandemiebedingten Konsequenzen zwar als

erschwerende, aber letztlich beherrschbare und eher vorübergehende Misslichkeit.

Insgesamt zeigt sich, dass die beruflichen Zukunftsgestaltungen der Befragten nicht vollständig ausgebremst oder umgelenkt wurden, sondern sich vielmehr auf »Widerruf« befinden und dadurch auf neue Weise herausgefordert werden. Ob die Betroffenen ihre individuellen beruflichen Weiterentwicklungen aufgreifen und fortführen, sobald es die Umstände wieder zulassen sollten, wird die Zukunft zeigen. Deutlich wird bei fast allen Befragten eine pandemiebedingte Ungewissheit, die zu den üblichen Unsicherheiten der Übergangsphase ins Erwachsenenalter hinzutritt. Sie stellt junge Erwachsene aufgrund fehlender, etablierter Bewältigungsstrategien vor neue biografische Herausforderungen. In Tätigkeitsbereichen, die als systemrelevant gelten oder in denen gemeinsames Arbeiten in Präsenz (unter Sicherheitsvorkehrungen) weiter oder wieder möglich ist, scheint die Unsicherheit nicht so stark zu wirken. Diese Befundlage bedarf jedoch noch einer weiteren Klärung in der zweiten Erhebungswelle. Denn die Pandemiesituation könnte die Befragten dann vor existenzielle Probleme stellen und sie nicht nur ausbremsen, sondern, um bei der Metapher zu bleiben, schlichtweg »überfahren« (etwa aufgrund des Verlusts der Ausbildungsstelle, der Arbeit oder des Nebenjobs, der zur Finanzierung des Studiums notwendig war). ◀

LITERATUR

- ADLOFF, F.: Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris. In: VOLKMER, M.; WERNER, K. (Hrsg.): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld 2020, S. 145–154
- BLOCK, K.: Die Corona-Pandemie als Phänomen des Unverfügbaren. In: VOLKMER, M.; WERNER, K., a.a.O. 2020, S. 155–163
- CORSTEN, M.: Lebenslauf und Sozialisation. Wiesbaden 2020
- FELD, L. P.: Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach dem Corona-Schock. In: KORTMANN, B.; SCHULZE, G. G. (Hrsg.): Jenseits von Corona. Bielefeld 2020, S. 177–186
- FITZENBERGER, B.: Der Arbeitsmarkt nach der Covid-19-Pandemie. In: KORTMANN, B.; SCHULZE, G. G. (Hrsg.): Jenseits von Corona. Bielefeld 2020, S. 187–196
- KONIETZKA, D.: Zeiten des Übergangs. Wiesbaden 2010
- LEONHARD, J.: Post-Corona: Über historische Zäsurbildung unter den Bedingungen der Unsicherheit. In: KORTMANN, B.; SCHULZE, G. G., a.a.O. 2020, S. 198–203
- ROSA, H.: Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. In: Berliner Journal für Soziologie 30 (2020), S. 191–213
- SCHIERBAUM, A.; CORSTEN, M.: Jugend und Biographie – Zur längsschnittlichen Untersuchung von Herausforderungen im Lebensalter. In: THIERSCH, S. (Hrsg.): Qualitative Längsschnittforschung. Opladen, Berlin, Toronto 2020, S. 201–220
- STICHWEH, R.: Simplifikation des Sozialen. In: VOLKMER, M.; WERNER, K., a.a.O. 2020, S. 197–206